

„GHETTOKIDS“: WEGBEREITER FÜR EIN BESSERES LEBEN

Sie stehlen, sie schwänzen die Schule und sie schlagen zu. Regeln zu befolgen, das können sie nur schwer akzeptieren. So leben viele Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien, die keine Förderung und Unterstützung erhalten. Im Münchner Stadtteil Hasenberg-Nord, in dem sie wohnen, hilft der Verein „ghettokids“ seit Jahren.



Gespräch einiger „ghettokids“: Susanne Korbmacher (Mitte) unterhält sich mit ihren Schützlingen Özcan, Ali, Linda, Benjamin, Thomas und Niko (von links).

FOTO: KLAUS HAAG

„Eigentlich ist schlägern nicht okay“

Viele Kinder und Jugendlichen vom Hasenberg haben früh Straftaten begangen. Als Sonderschullehrerin am Förderzentrum München-Nord versucht Susanne Korbmacher, den sozial benachteiligten Kids Perspektiven zu bieten, bevor deren Probleme ausufern. Mit dem Verein „ghettokids“ (siehe Text unten) bietet sie ihnen Projekte in Schule und Freizeit, in der sie sich sonst langweilen und „Scheiße bauen“ würden, wie sie selbst sagen. Ein Gespräch mit den Jugendlichen über Neid, Ängste, Vergangenheit und Zukunft.

Was haltet ihr von den Übergriffen Jugendlicher in den U- und S-Bahnen?
Thomas: Ich find's Scheiße: zu Zweit gegen einen 76-Jährigen, wie in dem einen Fall. Auf einen alten Mann loszugehen, das ist feige.
Özcan: Das ist peinlich – ohne Scheiß. Auf jeden Fall müssten die eine harte Strafe bekommen.
Benjamin: Auch die Kontrolle nach einer Maßnahme müsste härter sein. Ich kenne einen, der musste sich als Auflage täglich bei der Polizei

melden. Das war echt ätzend – und es hat ihm geholfen.
Niko: Ich finde die Übergriffe auch feige. Zwei gegen einen geht nicht. Schon gar nicht gegen einen Rentner.
Wäre das bei Gleichaltrigen anders?
Niko: Ja, irgendwie schon, da ist sowas üblich. 18-Jährige gegen 18-Jährige zum Beispiel – das ist okay.

Schlägern ist okay?
Niko: Nein, eigentlich ist schlägern nicht okay.
Thomas: Oft ist das aber nicht so einfach. Ich war zum Beispiel im Fitness-Studio und habe einen Typen aus dem Hasenberg begrüßt. Da kommt sein Freund, so'n Muskelprotz, und sagt zu mir: Was willst du von dem? Ich frage mich, was das soll? Der hat doch klar Ärger gesucht, wollte sich beweisen. Ich bin nicht drauf eingegangen.
Benjamin: Typen, die auf Ärger aus sind, suchen dich aus, weil sie denken: Der haut nicht ab, sondern gibt Kontra.
Thomas: Vielleicht. Ich bin vor kurzem in der U-Bahn gefahren, und da kam ein Typ mit einer Frau rein. Ich hab

die Frau kurz angeschaut, weil ich die kenne. Da hat mir der Typ einfach so eine reingehauen. Ein Mann wollte mir helfen. Ich hab gesagt: Es passt schon. Dann hat der Typ mit der Frau mir nochmal ins Gesicht gehauen. Beim zweiten Mal hab ich zurückgeschlagen und bin dann ausgestiegen.
Linda: Das kenne ich. Ich habe früher auch geprügelt, einfach so.

Was war der Auslöser zum Prügeln?
Linda: Es gab keinen Grund. Ich lass mich eben nicht blöd anmachen. Es hat schon gereicht, wenn mich jemand doof angeschaut hat.

Mit wem hast du dich geprügelt?
Linda: Mit jedem. Andere Mädchen, auch Jungs. Thomas und ich sind zusammen aufgewachsen. Wir haben uns jeden Tag auf der Straße getroffen. Da war ich zwölf und Thomas zehn. Wir haben Roller geklaut und Schneebälle auf Sachen geworfen, die dann kaputt gegangen sind. Wir waren superroft bei der Polizei, die haben schon ge-

wusst, wo wir wohnen. Aber wir haben nicht aufgehört, wir haben einfach aus Langeweile Scheiße gebaut.

Warum habt ihr euch gelangweilt?
Linda: Ich weiß auch nicht, wir hatten nichts zu tun. Ich hatte keine Lust auf Schule. Ich war faul. Zuerst war ich auf dem Gymnasium. Aber ich konnte nicht mit meiner Englisch-Lehrerin. Mit der habe ich mich auch gehauen. Die wollte mich zwingen, in der Pause rauszugehen und hat mich an den Armen gepackt. Da bin ich ausgeflippt. Niemand darf mich einfach so anfassen. Ich habe sie getreten. Dann bin ich von der Schule geflogen.

Hast Du jetzt einen Abschluss?
Linda: Ich hab meinen Quali zum Schluss noch versaut und hab jetzt nur den Hauptschulabschluss. Ich suche schon lange einen Ausbildungsplatz. Susanne hilft mir.

Wieso lasst ihr euch von ihr helfen, obwohl sie viel mehr verlangt von euch als andere?

Ali: Weil sie uns hilft und uns viel gibt.
Thomas: Sie hört zu, unterstützt uns und hält auch zu uns, wenn wir mal wieder Scheiße bauen.
Özcan: Wir haben einfach Respekt vor ihr.

Was hat „ghettokids“ bewirkt?
Linda: Ich habe seit zwei Jahren nicht mehr geschlägelt, habe gelernt, Probleme auch anders zu lösen. Susanne macht uns Druck, aber sie gibt uns auch viel. Wir bekommen nicht nur Geschenke, Essen und die Isar-Card, damit wir nie mehr schwarzfahren müssen. Wir können uns bei ihr über alles unterhalten. Jeder kennt die Probleme der anderen. Das ist wie eine große Familie.
Niko: Ich hätte auch Angst, die Gruppe zu verlieren.

Wie verliert man die Gruppe denn?
Linda: Wenn man den Kreis von Geben und Nehmen durchbricht. Wir bekommen was und müssen dafür was geben, zum Beispiel, dass wir nicht mehr schlägern. Wenn wir es doch tun, dürfen wir

nicht mehr an Projekten teilnehmen. Das ist aber Scheiße, denn durch die Projekte kann man zeigen, dass man auch etwas kann: Rappen, Tanzen, Trommeln.
Thomas: Ich wüsste gar nicht, was ich ohne die Gruppe noch so alles tun würde. Wahrscheinlich genau den gleichen Scheiß wie früher. Ich bin ziemlich aggressiv, wenn ich Alkohol trinke. Jetzt versuche ich, nicht mehr zu trinken, will die Schule abschließen und eine Lehre als Maler und Lackierer machen.

Ihr wollt etwas aus eurem Leben machen. Wohin soll es gehen?

Özcan: Ich will reich werden!

Was bedeutet für euch reich?

Tufan: Wenn der Vater einer Familie ein Auto hat und eine Wohnung. Oder wenn der Sohn im Monat Geschenke für 100 Euro bekommt.

Haltet ihr Susanne Korbmacher für reich?

Özcan: Sie ist im Herzen reich!

Das Gespräch führte Bettina Link

Die Ghettokids

Die Jugendlichen sprechen ganz offen über ihr Leben vor „ghettokids“. Die Eltern aber haben wegen der derzeit aufgeheizten Stimmung Angst um ihre Kinder. Deshalb haben manche für unser Gespräch andere Namen angenommen.

Niko, 14, Grieche: „Bei ihm kommt jetzt raus, was er in der Kindheit alles erleben musste. Alkohol spielte bei ihm zu Hause eine große Rolle“, sagt Susanne Korbmacher. Seit einem Jahr spielt Niko den „Coolen“ und will wie die Großen sein.

Ali, 13, und sein Bruder Tufan, 15, türkischsprachige Griechen: Sie mussten miterleben, wie ihr Vater, ein Alkoholiker, versuchte, ihre Mutter zu töten. Tufan hat sich immer mehr zurückgezogen. Ali hat fast seine Sprache verloren, angefangen, die Schule zu schwänzen und andere zu schlagen. Inzwischen leben beide gewaltfrei.

Thomas, 17, Deutscher, hat früher fast täglich geschlägelt. „Einfach so“, sagt er und weil er „gut viel“ getrunken hat. Manchmal wurde er erwischt und stand deshalb schon öfter vor Gericht.

Özcan, 14, türkischsprachiger Grieche, hat früher sogar andere gewürgt. Inzwischen hat er seine Aggressionen völlig unter Kontrolle.

Linda, 18, Deutsche, schlägelt als Kind. Ihr gewalttätiger Vater verschwand einfach. Seit zwei Jahren ist sie „clean“.

Benjamin Adler, 22, deutscher Sinto, im Hasenberg aufgewachsen, nun im „ghettokids“-Vorstand, studiert Wirtschaftsmathematik.

PROJEKT „GHETTOKIDS“

Vom Rand der Stadt zurück in die Gesellschaft

Dort, wo der schicke Teil der Stadt längst nicht mehr zu sehen ist, leben die, die die Gesellschaft nicht haben will. Die, die mit Gewalt, Kriminalität und Nationalitätenkonflikten aufwachsen. Die – das sind die Kinder aus dem Stadtteil Hasenberg-Nord. Den Weg aus der sozialen Isolation, aus Hartz IV und der damit verbundenen Kinderarmut können die wenigstens von ihnen gehen. Er ist kaum zu schaffen ohne Hilfe und ohne Perspektive.

Eine, die sie unterstützt, ist Susanne Korbmacher, Sonderschullehrerin am Förderzentrum München-Nord, Autorin und Vorsitzende von „ghettokids“. Sie bietet den Jugendlichen eine Perspektive – durch Bildung und dadurch, dass sie versucht, in die Spirale aus Gewalt und Gegengewalt einzugreifen. Die kennt sie aus Erfahrung: Zwar kommt sie nicht aus ärmlichen Verhältnissen, aber sie hat in ihrer Kindheit Gewalt und Missbrauch erlebt. Das prägt, unabhängig davon, welcher sozialen Schicht Kinder angehören. Korbmacher sagt: „Es gibt ein Ghetto, das hat nichts mit einem Ort zu tun. Das Ghetto ist in einem drin.“ Seit mehr als 20 Jahren engagiert sich Korbmacher im Hasenberg. Ihre Schüler sind

Jugendliche aller Nationalitäten, die aus verschiedenen Kulturkreisen stammen und es nicht immer leicht haben. Sie haben Sprachprobleme und sind verhaltensauffällig. Um der Langeweile der Straße entgegenzuwirken, hat Korbmacher gemeinsam mit einigen anderen den Verein „ghettokids“ gegründet. Dieser fördert die Jugendlichen in sozialen Brennpunkten unter anderem kreativ, sportlich, schulisch und interkulturell, zum Beispiel durch Trommeln, Tanz und Theater.

Am Wochenende unterstützt Korbmacher die Kids durch den „Salon“. Der befindet sich in ihrer Wohnung und Räumern der Münchner Bank – etwas Geeignetes fehlt. Angefangen hat der Salon an Korbmachers Geburtstag 2005. „Ein paar Kids klingelten, um zu gratulieren.“ Korbmachers Lebensgefährtin habe spontan für die Jugendlichen gekocht. Inzwischen kommen 50 Gäste im Alter zwischen 4 und 23 Jahren.

Der Salon ist eine feste Institution. Ein Anker für die Jugendlichen, bei denen sonst gefährliche Langeweile aufkommen könnte. Und vielleicht würden sie diese Zeit dann auf der Straße verbringen. Dort, wo die Stadt nicht schick aussieht. bl



Die Ghettokids haben im gleichnamigen Film mitgespielt. mw

Die Initiativen des Vereins

Im Jahr 2000 haben Susanne Korbmacher und einige Mitstreiter den Verein „ghettokids“ gegründet. Mit verschiedenen Initiativen, die zum Teil auch schon vorher liefen, bietet „ghettokids“ etwa 400 Kindern und Jugendlichen eine Alternative zur Straße. Da gibt es das Kreativprojekt „Thealimuta“, was für Theater-Lieder-Musik-Tanz steht. Oder das Projekt „Lichttaler“, ein Selbsthilfeprojekt, durch das Kinder Geben und Nehmen lernen. Für viele Kids sind das Tanzprojekt „ghetto dance company“ (Bild) und das Trommelpjekt „ghetto drum company“ zum Anker geworden. Ebenso wichtig: „Bilsuma“, der Bildungssupermarkt, sowie die internationalen ghettokids-Projekte und die Rap-Gruppe „Nichts zu verlieren“. Einige haben auch im Fernsehfilm „ghettokids“, der Dokumentation „Planet Hasenberg“ und am „Bunnyhill“-Projekt der Kammerspiele mitgewirkt. Mehr Infos: www.merkur-online.de. bl/kh



HELFERIN MIT VERGANGENHEIT

Eine Kindheit in ständiger Angst

Sie versteht die „Kids“, wie sie ihre Schützlinge vom Hasenberg nennt, besser als die meisten Erwachsenen. Sonderschullehrerin und Autorin Susanne Korbmacher kann sich hineindenken in ihre Gefühlswelt, kann nachvollziehen, was sie durchmachen. Denn Susanne Korbmacher hat vieles von dem in ihrer Kindheit selbst erlebt.

Korbmacher wächst mit fünf Geschwistern auf. Ihr Vater, ein Textilkaufmann, ist alkohol- und spielsüchtig. Die Mutter kann weder sich noch die Kinder vor ihm schützen. „Hinter bürgerlicher Fassade leben sechs Kinder in einer Welt von Missbrauch und Gewalt“, schreibt Susanne Korbmacher über ihre Kindheit in ihrem Buch „Ghettokids – Immer da, wo's weh tut“ (Piper-Verlag). Darin hat sie neben ihrem eigenen Schicksal auch das von neun Kids aus dem Hasenberg veröffentlicht.

„Gehetztes Wild mit dunklen Rehaugen.“ So resümiert Korbmacher ihre ganz frühe Kindheit. In ständiger Angst vor dem gewalttätigen Vater versucht sie sich unsichtbar zu machen. Die Hölle beschreibt sie so: „Beim Betreten des Kinderzimmers hatte Vater oft noch die Hundeleine in der Hand. Zuerst verprügelte er damit ganz sei-



Susanne Korbmacher
Die 53-Jährige hatte selbst eine grausame Kindheit. ms

vergewaltigt, von einem geistig zurückgebliebenen Jungen aus dem Dorf. Die Familie schweigt dazu und zieht zurück in die Großstadt.

Noch unterträglicher wird die Situation für die Kinder, als der Vater Konkurs macht. Er rastet nun schon wegen Kleinigkeiten aus. Die Kinder entwickeln sogar Mordfantasien.

Um sich zu retten, wie Korbmacher sagt, hat sie im Alter von 15 Jahren die Unterschrift ihrer Eltern gefälscht, um ein Jahr lang von der Schule aus in den USA zu verbringen. Das stärkt ihr Selbstbewusstsein, macht sie unabhängiger. Wieder zurück, hält sie die Zeit bis zum Abitur durch, einen Tag nach ihrem Abschluss verlässt Korbmacher ihre Familie und zieht von Berlin nach München. Neben ihrem Studium geht sie auf die Schauspielerschule, entscheidet sich dann aber doch ganz dafür, lieber mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten.

An die Förderschule im Hasenberg kommt Korbmacher 1986 nach ihrer Zeit in Griechenland. Dort hat sie fünf Jahre gelebt. Die Arbeit mit den Kids beschreibt sie als „Lebenselixier“, als „meine Tankstelle“. Anstrengend sei es, sagt sie. „Aber es ist einfach wunderbar.“ bl